

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 7 (1903)

Artikel: Ueber dem Nebelmeer
Autor: Ermatinger, Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-572101>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

alli müeit ge Schafshuse abgfüert werde. Sie hand no töre esse, wa ixi Agebörige ene zuegsteck hand oder wa si vim Stubechnächt um Gält oder gueti Wort hand möge überho, und dro hätmes abgfüert, wie's Bisper glüüt hät, alltimol zwee und zwee miteme Hälfting an Hände zemebunde, so da jede bloß a Hand frei gha hät.

De Bruhans hät sim Master Orel no chüne en Bächer Wili, e Stuck Brod und en giottne Schüdling zue schmuggle, ebezo e par gueti Schilling Gält, woner vom Stubechnächt no gschwind vertleht hät, und dro häter müeze uf d'Site stoh; denn de Master und de Jerg am Bach sind mitte Hende zemestrict worde, und me hät's abgfüert der Chilchezelg zue und über d'Santjergehöhi Schafshuse zue. Borne und hinne sind Stadtchnächt und Schütze zoge und hinnedri no drei Rüter. De Täuferzirilli ischt mitem Marti Rösler zemebunde gsi. Er ischt volle Zübericht und guetes Muets gsi und hät vorem Gmandhus agfange singe:

Ein feichte Burg, ischt unser Gott,

Ein guete Wehr und Wafen, und so witors.

Und die andere sind iqfalle mit irne Stimme; aber 's hät schülli harsch und ruh ghilde; denn e par hand müeze schlücke und drucke und chause, wilene 's Briegge viel nöher gstande ischt weder 's Singe.

Wil Lüt find mitene bis uf d' Berghöhi, und au de Bruhans

ischt mitglosse, so langmen dolet hät. Er ischt nebedem Master här ggange und hät mitim Abred ghalte wege de Fäld- und Husgichäfte, daner au müssi, waner i alle Sache z'tond hei.

Uf der Höhi, hinter Lusse, häter müeze umcheere. Da ischtim zwor nid licht worde und sim Master, im Orel, au nid. „Gruenzner min! Lüt diham, Hans!“ hät de Orel no lits gfat und hätilm die Hand ge, woner frei gha hät. „Sägene, sie sjöld no immer uf Gott vertraue, so würd die Trübsal üüs alle z'letscht zom Säge si!“

So hand si vonenand Abschied gno, und de Hans ischt umi. Woner noch emol still gstande ischt und zrugg glueget hät, jo ischt dä Zug mit dene Gfangne scho wiit bergab gegen Chüetel abi gruct, und e Schar Buebe ischt vorus und nebedär trümpelat, wie's so Buebe machet bi därigie Glägeheite, seuids dro fröhlich oder trurigi.

Hoh überm Chläggi hätme ide blaue Lüfte die wütze Schützerschneebürg gsehe schinne, und usem grüne Somefälde hät's zitteret und zwizeret voder Frielingfunne-Wermi. J alle Lüfte aber hand d'Werke gmusiziert und tirilliert, als wär die Welt no alle Freude voll und Fride und Säge überal.

De Bruhans ischt wieder bärgeb und im Tal zueglosse, trurig, verschauft und i tüfe Gidanke.

Und da als ischt gschehe am acht' Tag nochem Ostermendig ane Tufigschhundert und zwia.

(Fortsetzung folgt).

Ueber dem Nebelmeer.

Bon Emil Ermatinger.

Im Nebel schwelt der spät erglommne Tag.
Mein Mantel kliirrt am eisbereiften Hag,
Und töned unter meinem raschen Fuß
Schickt mir die Erde ihren hellen Gruß.
Jetzt klimmt der Pfad gemach zur Höh' empor.
Jach öffnet sich das blanke Wolkentor,
Und lustig steigt, entsprungner Lerche gleich,
Mein Blick in klarer Lüfte blaues Reich.
Auf weizem Gipfel, wo ins weite Land
Der alte Eichbaum seine Bogen spannt,
Verklingt mein Schritt, der tief im Schnee versinkt,
Und wie mein Leib die goldne Wärme trinkt,
Die wonnig flutet aus des Himmels Schoß,
So faßt mein Herz die Ferne, licht und groß.

Zu Füßen, wo der Nebel steigt und fällt,
Ruh't in dem weißen Grab die laute Welt.
Nur hier und da, verstreut im weiten Raum,
Taucht eine Spize fern aus flockgem Schaum,
Ein Tannenwipfel, eines Berges Bug,
Der für die Sonnenhöhe hoch genug.
Auch diese hüllen jetzt die Schwaden ein —
Nun sprich, mein klopfend Herz, wir sind allein!
Was dich gequält, der Menschen Zank und Neid,
Fiel von dir nieder wie ein modernd Kleid.
Jetzt bist du fleckenrein, jetzt bist du ganz!
Nun öffne deiner Tiefe Kraft und Glanz,
Auf daß bei deiner Lust befreitem Schrei
Die erdentrückte Höh' nur Zeuge sei!

Da schlägt Gewirr von Stimmen an mein Ohr.
Ein Trüpplein Burschen taucht ins Blau empor.
Gejohl und Lachen, und ein Juchzer klingt,
Der flatternd sich in hohe Lüfte schwingt.
Ein Weilchen stehn sie an der Eiche Fuß.
Ich nehme mürrisch ihren muntern Gruß,
Und finster grollt mein Herz, daß sie entweicht
Mit lautem Lebenslärz die Einsamkeit.
Sie aber ziehn mit Singen und Juchhei
Dem Kamm des Berges nach an mir vorbei,
Und bald verweht sie mir ein Nebelschwall,
Und Schweigen brütet wieder überall.

Nun rede, Herz! O sieh, die Sonne neigt
Sich in das Meer, die weiße Welle steigt!

Und wie ich harre, tönt es klar und fest
Tief aus des Baums entblättertem Geäst:

„O könnt' ich in der Abendsonne Strahl
Mit euch, ihr Burschen, wandern nach dem Tal!
Und tobtet rings um mich des Lebens Streit:
Wie reckt' ich meine starken Arme weit!
Wie schüf' ich aus des Alltags herbem Saft
Dem Wipfel Fülle, schüf' dem Stamme Kraft!
Doch in die Einsamkeit bin ich gebannt,
Und meine Sehnsucht nur fliegt übers Land!“

Der tiefe Klang verhallt in blauen Höhn;
Mein Herz hebt an ein wunderreich Getön.
Der Nebel schwillet. Die Sonne flimmert matt.
Ich eile talwärts nach der Menschen Stadt.



San Lorenzo zu Lugano.

Sepiazeichnung von † Aurèle Roberl (1805—1871).
Original in der Kupferstichsammlung der Polytechnischen Schule.

